

»Wir verstehen China als Prozess«

Eine Stimme aus Malaysia

Auf dem sechsten Asia-Europe Peoples' Forum (AEPF) in Helsinki im September 2006 führte Philipp Bück für die *südostasien* ein Interview mit dem Wirtschaftswissenschaftler Charles Santiago, Direktor der NGO Monitoring Sustainability of Globalisation in Malaysia. Er ist Koordinator des Netzwerkes Groups of Concerned Citizens, das sich für größere demokratische Partizipation und Empowerment der unteren Bevölkerungsschichten einsetzt.

Philipp Bück

Frage: Wie nehmen Sie China in Ihrer Arbeit wahr?

Charles Santiago: Im Vergleich zu vor zehn Jahren, ist China heute allgegenwärtig, egal ob man in einem Café, Hotel oder Seminar ist. Die Anzahl von Seminaren zu China in Südostasien ist wirklich erstaunlich hoch.

Früher konnten Arbeiter sicher sein, ihr Leben lang Arbeit und regelmäßige Ersparnisse zu haben und später eine Rente zu beziehen. Aber heute ist das anders, weil sich die Arbeitsprozesse gewandelt haben. Der Wettbewerb ist viel stärker als früher und ich glaube, das ist eine direkte Konsequenz der Niedriglohnpolitik Chinas und des Wettbewerbs mit den Arbeitslöhnen in Südostasien. Wenn man heute höhere Löhne fordert, was können sie da einem geben? Nichts, denn die Unternehmer können einfach nach China oder Vietnam gehen, wo die Löhne niedriger sind. In einer globalisierten Welt, in der Güter, Dienstleistungen und Kapital frei beweglich sind, wird Arbeit zu einem ersetzbaren Gut. Wenn also die Arbeiter nicht diszipliniert genug sind, geht das Kapital nach China oder Vietnam, wo die Arbeiter für

Der Interviewer ist Geschäftsführer des philippenbüros.

weniger mehr arbeiten und keine Forderungen stellen. Diese Bedrohung, die von China ausgeht, ist also ein großes Problem in Südostasien.

Wir nennen das bei uns auch die China-Falle ...

Ja, aber wir verstehen China hier nicht als Land, sondern als Prozess, und als solcher ist es eindeutig eine Gefahr. Nehmen wir einen kleinen oder mittleren Produzenten. Er kann nicht mit China konkurrieren: Hier in Malaysia ist zum Beispiel unsere Textilindustrie völlig zerstört worden. Wir haben es also mit verlorenen Arbeitsplätzen zu tun und Leuten ohne soziale Sicherung – das hat große Auswirkungen auf viele Menschen.

Angenommen du bist ein Geschäftsmann und du fragst dich, was China von dir kaufen könnte – natürlich größtenteils natürliche Ressourcen, Rohstoffe und Öl. Dies sind jedoch die Domänen großer multinationaler Konzerne – kleine und mittlere industrielle Produzenten können diese Dienste nicht erbringen.

In wie weit arbeiten Sie als sozialpolitischer und globalisierungskritischer Aktivist mit chinesischen Aktivisten und Organisationen zusammen?

Mit keinen.

Warum?

Weil wir weder Zugang nach China, noch die nötigen Ressourcen haben, uns diesen Zugang zu schaffen. Es wird mir jedoch zu-

nehmend klarer, dass wir mit unseren Kollegen und Freunden in China in einen Dialog treten müssen, wenn wir mit unseren Arbeitsansätzen und Themen weiterkommen wollen – wie schwierig auch immer das sein mag. Besonders ihr Selbstverständnis von China als monolithischem Block erschwert dies – sie denken, sie sind der Riese und alle anderen müssten zu ihnen hochschauen ...

Ist ihr Eindruck von den Chinesen, die Sie in Malaysia und anderswo treffen, dass sie eine Art hegemoniale Erwartungshaltung mitbringen?

Nein, ich glaube nicht, dass sie hegemonial ist. Die Chinesen sind sehr ruhig – du weißt nie, was ihre Strategie ist und du weißt nie, was sie wann tun werden. Manchmal denkt man zum Beispiel, sie würden sich politisch Positionen, die von der sogenannten Dritten Welt vertreten werden, anschließen und dann tun sie jedoch nichts. Sie könnten jedoch so viel bewirken! Aber auch sie befinden sich in einem Wettrennen: Sie müssen ausländische Investoren anwerben und aufpassen, dass sie bestimmte Leute nicht vor den Kopf stoßen.

Was denken Sie über die chinesischen Teilnehmer hier bei der AEPF Konferenz? Nehmen Sie sie als Vertreter einer einheitlichen Position war oder glauben sie, sie fungieren auch als alternative Kräfte innerhalb Chinas? Auch findet das nächste AEPF Treffen 2008 in China statt. Was denken Sie dazu?

interview

Korruptionsindex

Ich glaube, die chinesischen Teilnehmer hier beim AEPF sind in erster Linie Vertreter von Regierungsorganisationen oder von NGOs, die mit der Regierung affiliert sind, sogenannte GONGOs. Da sie aus einem sozialistischen Staat kommen, muss auch jede Organisation Teil des Staatsapparates sein. Hier auf dem AEPF meinen sie dann, sie müssten den Staat verteidigen. Wenn man also mit solchen Organisationen zusammenarbeitet, dann muss man diesen Hintergrund akzeptieren und bereit sein, Kompromisse einzugehen.

Wenn man zum Beispiel wichtige Menschenrechtsfragen bespricht und mit China zusammenarbeiten möchte, dann wird die Tibet-Frage große Kontroversen produzieren. Wie geht man also mit solchen Fragen um?

Um unseren GONGO – Freunden gegenüber fair zu sein: Das Problem ist nicht, dass sie sich nicht mit zum Beispiel Armut oder Mitbestimmung der Arbeiterschaft oder so auskennen, sondern dass sie nur ein einziges Modell haben, dass verfolgt wird und sie manchmal nicht die andere Seite der Medaille in Betracht ziehen können und sagen: »Nun, ich glaube an diesem Argument ist auch etwas dran«.

Glauben Sie, sie können das nicht oder sie dürfen das nicht?

Beides. Ein Beispiel: Es gibt viele Ansätze der Armutsbekämpfung. Ich komme gerade von einem Workshop auf dem einer argumentierte, dass Armut nur durch wirtschaftliches Wachstum, das heißt nur durch die Ausweitung der Marktwirtschaft, bekämpft werden kann. Das ist ja auch nicht ganz falsch. Aber er geht von einem Glauben an ein bestimmtes Wirtschaftsmodell aus. Andere hingegen argumentieren, dass es andere Möglichkeiten gibt, zum Beispiel einen Mindestlohn, Subventionen für Fischersleute, Bauern, Schaffung von Arbeitsplätzen und so weiter.

In China ist ein Problem, dass es sich im Hinblick auf die politische Ideologie zwar um ein kommunistisches Land, im Hinblick auf die Wirtschafts- und Handelspolitik aber um ein im höchsten Maße kapitalistisches Land handelt. Dies ist der innere Widerspruch, mit dem das Land leben muss. An einem dieser beiden Pole muss nachgegeben werden, wie das jedoch geschehen wird, wissen wir nicht. An einem bestimmten Punkt werden die Kapitalisten nicht mehr

bestehen, in denen man seine Integrität bewahren kann. Das ist eine herausfordernde Frage...

Glauben Sie, dass diese Herausforderungen gemeistert werden, wenn der AEPF 2008 in Zusammenarbeit mit chinesischen Organisationen stattfindet? Nun, wir wissen noch nicht, ob sie überhaupt irgendetwas organisieren werden. Tatsächlich bestimmt das nächste Fünf-Jahres-Programm des AEPF, wie mit China umgegangen wird. Ich glaube hier sollte es immer um Themen gehen: Geht



die Art und Weise der Entscheidungsfindung der politischen Ideologen akzeptieren. In einer globalisierten Ökonomie ist das unvermeidlich, wenn es ein staatliches Monopol auf politische Entscheidungen gibt. Ich möchte meine chinesischen Freunde darin unterstützen, an ihren Überzeugungen festzuhalten, aber auch dazu auffordern, die Überzeugungen anderer zu respektieren.

Ich glaube die große Frage, mit der sich das AEPF auseinandersetzen muss, ist: Wann ist die richtige Zeit für die Zusammenarbeit mit China? Ich glaube, es besteht ein Konsens, dass diese Zusammenarbeit notwendig ist, und zwar so, dass man weiterhin autonom bleibt und weiterhin offene Räume

es um die Wasserwirtschaft und China möchte mitmachen – toll, öffnen wir dafür eine Plattform! Ich glaube, so sollte das Problem angegangen werden. So bleiben wir auch nicht in der China-Frage stecken. Eine weitere Frage ist auch: Wo wollen wir als Bewegung, die politisch Aktive in Asien miteinander in Kontakt bringt, in fünf Jahren stehen?